

III.

Gründung der Jungen Akademie

Zur Feierlichen Gründung und Berufung der ersten Mitglieder
am 30. Juni 2000
im Konzerthaus Berlin am Gendarmenmarkt

Begrüßung durch den Präsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Dieter Simon

Meine Damen und Herren!

und – um mich einer Wendung von Karl Valentin zu bedienen – „Sehr geehrter Zuschauerraum!“

Ich begrüße Sie zu einer etwas absonderlichen Veranstaltung, wie es scheinen könnte, einer Kombination verschiedener Auszeichnungen, deren logischer innerer Zusammenhang so ohne weiteres nicht ersichtlich ist.

Und gleichwohl ist der Konnex zwischen der Taufe einer neuen Institution und der Verleihung von Preisen der Akademie enger, als es auf den ersten Blick dünken mag. Denn beide Teile der heutigen Veranstaltung zielen auf dieselbe Intention und gute Absicht: den wissenschaftlichen Nachwuchs, jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu fördern, durch Preisgelder anzuspornen; die Betroffenen und Beglückten zu ermutigen und zu belohnen; ihnen zu zeigen, daß ihr Einsatz nicht unbemerkt geblieben ist; daß es sich lohnt, sich um Höchstleistungen zu bemühen, denn „wer den Preis will, muß um denselben rennen“.

Als jene, die bereits gerannt sind, begrüße ich die gewählten Mitglieder der Jungen Akademie und ihre Angehörigen. Der Anteil der letzteren an der sportlichen Leistung der „Jungen“ war zwar konkret eher gering, abstrakt aber groß wegen der moralischen Wirkung, die von jeder Form von Anfeuerung ausgeht. Ganz ähnlich ist die Lage bei den Preisträgern der Preise der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Auch sie und ihre Angehörigen begrüße ich herzlich. Möge die familiäre Arbeitsteilung weiterhin in harmonischer Kooperation so schöne Früchte zeitigen, wie die heute einzusammelnden.

Wie immer, wenn es um erfreuliche Dinge und nicht um Schandtaten geht, bekennen sich die Verursacher freudig zu ihren Taten.

Deswegen kann ich einerseits die Stifter der Preise und andererseits die Mitglieder der Preisträgerfindungskommission und deren Vorsitzenden Robert Schlögl begrüßen, der den zweiten Teil dieser Veranstaltung übernehmen wird.

Gern hätte ich auch Wilhelm Krull begrüßt, den Generalsekretär der VolkswagenStiftung, die mit 1,2 Millionen Mark couragiert die Anschubfinanzierung der Jungen Akademie übernommen hat. Aber Herr Krull mußte sich unerwartet und unverzüglich einer Operation unterziehen und kann daher nicht bei uns sein.

Sein Grußwort lag schon vor, so daß Herr Horstmann von der VolkswagenStiftung mit der unvorhergesehenen Vertretung von Herrn Krull betraut werden konnte, was sicherlich keine überdimensionale Belastung bedeutet.

Wenig Anstrengung kommt auch auf die Vertreter des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zu, die ihre Ministerin Edelgard Bulmahn nur so leise flüsternd vertreten werden, daß nur ungenau zu verstehen ist, welche Zusagen und Hoffnungen uns möglicherweise von Frau Bulmahn namens der Bundesseite gemacht worden wären, wenn sie denn hätte hier sein können.

Da sie aber nicht hier sein kann und sich deshalb nachdrücklich entschuldigen läßt, wären nur Hypothesen möglich, deren Überprüfung aber bereits morgen anstünde, so daß wir gut beraten sind, wenn wir unsere Neugierde bis zu dem Zeitpunkt zügeln, da die Ministerin ihr zum Leibniztag formuliertes Grußwort vorträgt.

Ich freue mich über die große Aufmerksamkeit, die diese bescheidene Veranstaltung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften bei den Repräsentanten und Angehörigen des politischen Systems gefunden hat, aber auch bei den großen Wissenschaftsorganisationen und den Hochschulen der Länder Berlin und Brandenburg sowie bei den anderen Akademien des In- und Auslands. Seien Sie uns insgesamt herzlich willkommen.

Begeistert begrüße ich auch Wolfgang Köhler, dessen flotte Inszenierungen musikalischer Genüsse mir schon vielfach vertraut sind. Ihn kennenzulernen, wird auch für Sie alle, wie ich vermute, zu einer Quelle ungetrübter Freude werden.

Festansprachen der Präsidenten der BBAW und der Leopoldina

Die Junge Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina

Dieter Simon, Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie
der Wissenschaften

Sitten und Gebräuche werden nicht gestiftet. Sie entstehen. Fragt man sich später nach ihrer Herkunft, stößt man fürs erste ins Leere. Eine irritierende Leere, die sich über kurz oder lang mit Mythen füllt. Mythen erzählen dann die Geschichte eines Anfangs, der keiner war.

Institutionen und Anstalten sind rationaler gewirkt. Sie werden gegründet. An ihrem Beginn steht meistens eine Eingebung, eine, wo auch immer auf- oder angelesene „Idee“, wie man sich angewöhnt hat zu sagen. Die „Idee“ bewahrt eine Einrichtung nicht unbedingt vor Gründungsmythen. Aber sie ist leichter überprüfbar.

Um allen Spekulationen, Geschichtsklitterungen und Mythologemen vorzubauen, erzähle ich heute erstmals, nüchtern, verbindlich und öffentlich, vor zahlreichen Zeugen, die Geschichte der Gründungsidee der „Jungen Akademie“. Das scheint mir zugleich die beste Art zu sein, um ihre heute anstehende Taufe angemessen zu begehen.

Die Idee stammt allein und ausschließlich von Paul Baltes, Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin, und mir lange freundschaftlich verbunden. Die Junge Akademie hieß in seiner Sprache noch „Nachwuchsakademie“ und wurde mir in einem Telefonat eher beiläufig schmackhaft gemacht. Wie immer in solchen Fällen bat ich höflich um ein Papier, um mich nicht festzulegen und durch Aufschub einer Stellungnahme vor dem gefürchteten Trepennwitz zu bewahren, jenen Weisheiten, die einem erst nach der Audienz auf dem Heimweg einfallen.

Ich erhielt das Papier in der Fassung vom 8. September 1996 mit dem lakonischen Beischieben, es entweder zu übernehmen oder zu verändern oder wegzuworfen. Ersteres schien mir zu unselbständig, letzteres zu selbständig – also machte ich mich an die Arbeit und legte am 19. September 1996 der Akademie „Kommission 2000“, das war eine Initiativgruppe, welche die Feier unseres 300jährigen Bestehens vorbereiten sollte, einen mit Baltes und Simon unterzeichneten ersten Entwurf zur Beratung vor.

Dieses Papier war das Ei, aus dem nach vielen und komplizierten Beratungen innerhalb der Akademie schließlich das Küken hervorkroch, das zu bestaunen wir uns heute hier versammelt haben.

Die leitenden Vorstellungen waren ganz einfach.

Wir haben den Eindruck, daß das deutsche Wissenschaftssystem in herausragender Weise altersfreundlich ist – ein Sachverhalt der durch die Akademien in gewisser Weise symbolisiert wird und gegen den vor allem wir Älteren keine besonderen Vorbehalte hegen. Aber wir können und dürfen nicht übersehen, daß unser Privileg sich gegen die Wissenschaftlerkarrieren der Jüngeren zu wenden droht. Die Entfaltung des Nachwuchses wird verlangsamt. Er wird zu spät selbständig und zu lange gerontokratisch beherrscht oder paternalistisch betreut. In der geistigen Blüte seiner Jahre hat er nur wenig Möglichkeiten, sich autonom und institutionell abgesichert in den Wissenschaftsprozess einzubringen und diesen – und damit seine Zukunft! – mitzugestalten. Demnach müßte es geradezu die Pflicht einer etablierten und selbstkritischen Akademie sein, sich der Gründung einer *Akademie der Jungen* anzunehmen. Sie könnte ein erster und bescheidener Versuch sein, wenigstens an einem Punkt bestehende Mängel zu kompensieren. Und dies in dreierlei Hinsicht:

1. Die Akademiegestalt als Förderungsform hebt die traditionelle Einzelförderung jüngerer Forscher auf die Ebene einer geförderten Gemeinschaft. Hierdurch sollte eine eigenständige wissenschaftspolitische Kraft entstehen, die das fehlende vernunftgeleitete Zwiegespräch zwischen den Generationen über die Zukunft der Wissenschaft auf den Weg bringen könnte. Ein elitäres Scharnier zwischen den auf die Wissenschaft erst noch Zuwachsenden einerseits und den schon wieder langsam aus ihr Heraustretenden andererseits.

2. Die Chancen etablierter Akademien bestehen heute vor allem in der institutionalisierten Möglichkeit, die unausweichliche und unverzichtbare Spezialisierung systematisch im interdisziplinären Diskurs aufzubrechen. Einer jüngeren Generation wird trotz ihres vermutlich andersartigen Zugangs zu den wissenschaftlichen Gegenständen und Methoden dieser Diskurs nicht erspart bleiben, wenn anders sie zu einer konvergenten wissenschaftlichen Kommunikationsbasis und einem schnelleren Methodentransfer gelangen will. „Die Junge Akademie“ sollte der Ort für die Einübung dieser Dialogfähigkeit sein.

3. „Die Junge Akademie“ sollte schließlich kraft ihrer Einrichtung als Korporation und ihrer potentiellen Translokalität jene Gemeinschaft sein, die auf der Ebene von Nachwuchswissenschaftlern das internationale Wissenschaftlergespräch stellvertretend für Deutschland führt.

Von diesen Überlegungen ließ sich auch Benno Parthier überzeugen, anregen und anstecken, als wir wieder einmal darüber berieten, wie wir es schaffen könnten, eine schon vor einigen Jahren verabredete, enge – wenn ich ein Politi-

ker wäre, würde ich sagen: „brutalst-enge“ – Zusammenarbeit zwischen der Leopoldina, der Deutschen Akademie der Naturforscher mit dem Gründungsjahr 1652, und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften zu forcieren. Wir fanden zu der Überzeugung, daß es mehr sein würde als eine symbolische Gebärde, wenn die beiden ältesten deutschen Akademien sich zu einer experimentellen Aktion an jener Stelle zusammenschlossen, wo nach allgemeiner Ansicht unserem Wissenschaftssystem ein besonderes Defizit eignet: bei der Förderung junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zwischen Promotion und Professur – vor allem dann, wenn der Verdacht nicht ganz ungerechtfertigt scheint, es könne sich um junge Eliten handeln. Wir glaubten, zeigen zu können, daß in den steinalten Akademien entgegen weitverbreiteter, aber natürlich grundfalscher Meinung durchaus kein seniler, sondern ein jugendfrischer Wind weht und daß aus der Verbindung zweier betagter Partner am Ende ein flottes Duo werden kann.

Da uns die Häupter der mächtigen Wissenschaftsorganisationen der Bundesrepublik Beifall und die Präsidenten ausländischer Akademien Neid zuflüsterten, machten wir uns wohlgemut an das, was die Administrationen aller unserer schönen Bundesländer „Umsetzung“ zu nennen pflegen, wobei am Anfang, wie vernünftig und billig, die Wallfahrt nach „Immer-noch-Bonn“ zur (damals unlängst) gekürten Wissenschaftsministerin stand. Die hörte dem Vortrag aufmerksam zu, nickte huldvoll, lächelte fein und übernahm umstandslos die Schirmherrschaft, was den Umsetzungsarbeitern preziös in den Ohren schmeichelte – ganz wie das zarte Klingeln eines fernen goldenen Geschmeides.

Aber natürlich gibt es bei solcher Sache und zumal in der Hauptstadt der Vergangenheit viele Wirte, mit denen die Rechnung gemacht werden muß. Die entdecken dann bald, daß mit dem Gast noch über vielerlei Posten geredet werden müsse, daß hier noch etwas unklar gelagert und anderes dort doch ganz anders zu berechnen sei, daß drinnen zuviel und draußen zuwenig bestellt wäre, nicht alle Umstände berücksichtigt wurden und kurz gesagt und jedenfalls: daß sie für die Zeche nicht oder jedenfalls nicht ohne weiteres geradestehen könnten.

Das war nicht sonderlich überraschend. Denn in der Wissenschaftsförderung geht es weithin zu wie im Bankgeschäft. Je kleiner der gewünschte Kredit, um so intensiver die Prüfung von Bonität und Dignität. Sie zieht sich noch immer hin. Aber Benno Parthier und ich sind optimistisch aus dreierlei Gründen:

1. Das Unternehmen, für das wir werben, ist absolut neu, herausragend und vielversprechend, das heißt im Jargon der Wissenschaftspolitik: innovativ, exzellent und kreativ. Wenn anders es das Ziel staatlicher Förderung ist, vorwiegend, wenn nicht ausschließlich bei Projekten tätig zu werden, die diesen Kriterien genügen, dann sind hier die Vorgaben erfüllt.

2. In Berlin wurde von einem cleveren ehemaligen Wissenschaftssenator der geniale Begriff „Bemühungszusage“ populär gemacht. Er verspricht nichts, worauf man sich stützen möchte, gibt nichts, woin man beißen könnte, man hat nichts in der Hand und ist doch glücklich. Denn der Terminus sagt: „ich bin Euch gewogen“, „ich möchte Euch fördern“, „ich würde Euch Geld geben, wenn ich es denn hätte“ – fast meint er: „ich liebe Euch alle“. Von solchen Bemühungszusagen haben wir einen kleinen Sack voll. Worum viele sich mühen, sollte wenigstens einem gelingen.

3. Schließlich haben wir aber dankenswerterweise auch noch die Volkswagenstiftung, die keine Bemühungszusage braucht, weil sie einen Generalsekretär hat, von dem bekannt und längst nachgewiesen ist, daß er die Wissenschaft in besonderem Maße liebt. Die Volkswagenstiftung hat sich in Gestalt ihres Kuratoriums kritisch über den vorgelegten Plan gebeugt und befunden, daß der Säugling zu verheißungsvoll strampelt, als daß man ihm jetzt die Nährmutter verweigern dürfe. Ohne die Stiftung säßen Junge und Alte Akademien jetzt freudlos in einem Bierkeller.

Die inhärente Qualität des Projekts, die Zahl der Bemühungszusagen und die selbstlosen Ammendienste der preiswürdigen Volkswagenstiftung stimmen uns optimistisch, daß unsere Erwartungen, für die jetzt der Präsident der Leopoldina das Wort ergreifen wird, am Ende glücklich realisiert werden können.

Benno Parthier, Präsident der Deutschen Akademie der Naturforscher
Leopoldina Halle (Saale)

Liebe Gründungsmitglieder der Jungen Akademie,
meine verehrten Damen und Herren!

Das Wissen in der Welt verdoppelt sich statistisch alle fünf Jahre. Die Inventoren von „Die Junge Akademie“ haben wohl weniger dieses Faktum für die Fünfjahre-Regel einer Mitgliedschaft der heute feierlich gegründeten Akademie im Auge gehabt, als vielmehr die Erfahrung, daß sich junge Menschen in fünf Jahren stärker verändern, als es ältere Menschen im gleichen Zeitraum vermögen. In diesem wie in jenem Falle können auch Akademien Weichen für ihre Zukunft stellen, aber mit jungen Mitgliedern ist das zweifellos leichter durchführbar.

„Die Junge Akademie“ ist dennoch ein Versuch, ein Experiment, ein Wagnis. Jedes Wagnis enthält Chancen und Risiken. Für den experimentellen Biologen – und ein solcher war ich in der längsten Zeit meines Lebens – birgt jeder Versuch ein bestimmtes Verhältnis zwischen trial and error. Er kann gelingen, er kann aber auch scheitern. Daß dieses Gleichgewicht nicht den theoretischen Wert von 50% beträgt, hängt damit zusammen, daß Experimente von Menschen erdacht

werden, und unter denen gibt es Optimisten und Pessimisten. Sie alle kennen den Allerweltsvergleich zwischen der zur Hälfte gefüllten und der zur Hälfte geleerten Flasche – ein ebenso treffliches wie unrealistisches Kriterium, nach dem sich Optimisten von Pessimisten unterscheiden sollen. Da wir alle Optimisten sind, dürfen die Aussichten des heute beginnenden Experiments als günstig bezeichnet werden; der Erfolg wird in erster Linie davon bestimmt sein, ob die jungen Akademiker die Freiräume zu nutzen verstehen, die ihnen zur Verfügung gestellt worden sind.

Alles Neue wäre leichter durchführbar, wenn es nicht die sogenannten Rahmenbedingungen gäbe, die leider nur selten Randbedingungen sind. Mein Präsidenten-Kollege Dieter Simon ist bereits auf die Finanzierung eingegangen. Ich gestatte mir nur eine Randbemerkung: Die zumindest latent existierenden Finanzierungsquellen um „Die Junge Akademie“ zeigen, daß der deutsche Föderalismus die Vorteile und Nachteile eines Korsetts besitzt. Was allerdings in der Mode schon längst überwunden ist, wird in der Kultus- und Wissenschaftspolitik eisern gepflegt als Regel ohne Ausnahme. Gottlob gibt es Stiftungen und Stifter, denen die Förderung der jungen wissenschaftlichen Elite am Herzen liegt.

Anlaufschwierigkeiten gehören zum Geschäft, und an die Mühen der Ebenen nach den Anfangshürden werden Sie sich gewöhnen. Um so eindringlicher möchten wir an die jungen Leistungsträger appellieren: Der gewünschte Erfolg hängt in erster Linie von Ihnen und Ihren Motivationen ab! Verwandeln sie den unabänderlichen Leistungsdruck in Leistungsfreude! Damit helfen sie am besten, die Skepsis der älteren akademischen Generation zu überwinden.

Im Sinne dessen, was bereits gesagt wurde oder in der vorliegenden Broschüre und im Statut der Jungen Akademie steht, wollen wir noch einmal die Erwartungen der Gründerväter bzw. Gründermütter hervorheben, die interdisziplinäre Kooperation im Rahmen einer zusammenwachsenden Korporation unter allen Umständen zu suchen und zu pflegen. Selbst wenn es stimmt, daß ein Single selten allein ist, bedeutet dies noch lange nicht Interaktivität oder Transdisziplinarität. Innovationen sollten auch solche sein, keine euphemistische Verschleierung bekannter Fakten. Aus der Sicht und den Erfahrungen der Alten ist das schwieriger als es scheint, auch besten Willen vorausgesetzt. Die Grundlagen und Denkmuster, das Herangehen an die Probleme, die zwischen den sogenannten zwei Kulturen (Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften) liegen, haben sich über Generationen unterschiedlich entwickelt. Diskursfaszination auf der einen Seite und nüchterne Forschungsplanung auf der anderen Seite nicht nur zusammenzubringen, sondern auch kooperativ wirksam werden zu lassen, wird also nicht einfach sein. Gerade deshalb ist der Anreiz groß. Es ist doch ermutigend zu wissen, daß jüngere Menschen flexibler ans Werk gehen als ältere; deshalb waren erstere schon zu allen Zeiten die Hoffnungsträger der letzteren. Die

Frage steht also nicht, ob, sondern wie anzupacken ist. Das ist im Fußball so wie in der Wissenschaft. Einen selbstgerechten Wissenschaftsföderalismus in Nano-Form einzuführen, erscheint weniger hilfreich, als in einer modernen partnerschaftlichen Wettbewerbsgesellschaft gemeinsam neue Formen zu finden. Wir haben Ihnen volle Autonomie zugebilligt, es wird also auch beim „brainstorming“ demokratisch zugehen. Dennoch: Weniger ist manchmal mehr – nur die drei besten Ihrer 20 Ideen sollten verfolgt werden, die übrigen 17 heben Sie für später auf, wenn Sie die drei besten an den Baum gefahren haben. Ich bin mir jedoch sicher, daß alle hier geäußerten Befürchtungen nach fünf Jahren sich als gegenstandslos erwiesen haben werden.

Keine Akademie, auch eine junge nicht, existiert im gesellschaftlich luftleeren Raum, sondern wird von der Öffentlichkeit beäugt. In den Themen, Aufgaben und Arbeitsformen will sie „Die Junge Akademie“ erkennen und wird sie danach beurteilen. Als Gründungsmitglieder haben Sie die besondere Chance, die Grundsteine fest und überlegt im Fundament zu verankern, denn darauf soll ja das Haus „Die Junge Akademie“ gebaut werden, und dessen Bestand wird weitgehend davon bestimmt sein, wie überzeugend die einzelnen Gründungsmitglieder sich als Basiselemente einbringen. Blicken Sie dabei auch auf Europa und auf die dort lebenden jungen Wissenschaftler; Internationalität ist ein der Wissenschaft inhärenter Gedanke.

Genug der Worte. Nach der Wahl eines Vorstandes mit einer Sprecherin sind Sie gewappnet für die nächstliegenden Taten. Mit herzlichen Wünschen für Glück und Erfolg gratuliere ich Ihnen im Namen des Präsidiums der Leopoldina und natürlich auch persönlich. Auch wir freuen uns auf gemeinsame Unternehmungen.

Wie jede Zukunft auf den Schultern der Vergangenheit ruht, steht „Die Junge Akademie“ mit beiden Beinen, doch unabhängig im Kopf und mit freien Händen, auf den Schultern der beiden ältesten Akademien in Deutschland. Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften feiert morgen in der Kontinuität mit ihren Vorgängerakademien den 300. Gründungstag, und die Leopoldina begeht in zwei Jahren das Fest ihrer Geburt als *Academia naturae curiosorum* vor 350 Jahren in Schweinfurt. Beide sind trotz des historischen Alters noch voller Tatendrang, wie das heute offiziell Neugeborene mit seiner Einmaligkeit und Erstmaligkeit beweist.

Schließlich empfinde ich selbst diesen 30. Juni als ein Geschenk. Vor zehn Jahren, am 30. Juni 1990, übernahm ich das Präsidentenamt der Leopoldina, äußerlich durch Übergabe dieser verpflichtenden Kette, die manchmal nicht leicht auf den Schultern liegt. In der damaligen Noch-DDR war dieses Datum aber auch der letzte Tag der alten und der Vorabend einer neuen Währung. Mit gering geschätzter Ost-Mark beglich mein Vorgänger Heinz Bethge die letzte Rech-

nung in seiner Präsidentschaft, die erste Unterschrift in meiner Amtszeit leistete ich in D-Mark für die Kosten der Feierlichkeiten. Ein ähnlich gutes Gefühl der Genugtuung, diesem neuen Unternehmen „Die Junge Akademie“ mein Signum gegeben zu haben, verspüre ich deshalb auch an diesem persönlichen 10. Jahrestag. Man dankt den jungen Zeitzeugen und den alten Brückenbauern.

Grußwort des Generalsekretärs der VolkswagenStiftung, Dr. Wilhelm Krull*

Herr Präsident Simon,
Herr Präsident Parthier,
meine sehr verehrten Damen, meine Herren,
namens der VolkswagenStiftung bringe ich Ihnen aus Hannover die besten Grüsse zur Feierlichen Eröffnung der „Jungen Akademie“ und der Berufung ihrer ersten Mitglieder – heute, am Vorabend des 1. Juli 2000, an dem die eine ihrer beiden „Gründermütter“, die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, 300 Jahre alt wird.

Hannover als Sitz der VolkswagenStiftung habe ich an dieser Stelle natürlich nicht ohne Grund erwähnt. Nein – nicht was Sie jetzt vielleicht denken – nicht um auch an dieser Stelle noch einmal kräftig Werbung für die EXPO zu machen. Inzwischen zeigen die Besucherzahlen ja die erhoffte Tendenz nach oben; nein, nicht aus diesem Grund, sondern weil Hannover jene Stadt ist, in der der Initiator der Berlin-Brandenburgischen Akademie – genauer: der Preußischen Akademie der Wissenschaften – Gottfried Wilhelm Leibniz, den größten Teil seines Lebens verbracht hat. Was wäre also die Berlin-Brandenburgische Akademie ohne die EXPO-, MESSE- und vor allem ohne die LEIBNIZ-STADT HANNOVER?

Doch ich will dem morgigen Tag nicht vorgreifen. Heute geht es nicht um die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, sondern um eine, die es erst noch zu gründen gilt: um „Die Junge Akademie“.

Es soll ja Zeitgenossen geben, die die Wortverbindung „Junge Akademie“ für ein Oxymoron oder gar für eine „contradictio in adjecto“ zu halten geneigt sind und mit dem Substantiv „Akademie“ eher das gegenteilige Adjektiv verbinden würden – ganz zu Unrecht übrigens, wenn man sich der antiken Frühgeschichte dieser Institution erinnert. Denn jener Garten, den Platon nach seiner Rückkehr aus Sizilien 387 v. Chr. nahe dem Hain des Heros Akademos vor den Toren Athens erwarb, sollte ja durchaus nicht, jedenfalls nicht in erster Linie ein Ort für „die Alten“ – oder sagen wir etwas höflicher: „die Älteren“ sein. Was Platon

* Da Herr Krull aus Krankheitsgründen dem Festakt nicht beiwohnen konnte, verlas Herr Dr. Axel Horstmann, Leiter der Abteilung Geistes- und Gesellschaftswissenschaften bei der VolkswagenStiftung, das Grußwort.

im Sinn hatte und was er, als erste Hochschule des Abendlandes, gründete, war nichts anderes als – eine „Junge Akademie“. Sie sehen, bei den ‚Alten‘ nachzuschlagen, erweist sich auch hier wieder als ein probates Mittel, um unverwüßlich ‚Junges‘ zu Tage zu fördern.

Doch damit genug der historischen Reminiszenz nach dem Motto: „Alles schon einmal dagewesen!“

Noch nicht dagewesen ist meines Wissens das, was in dieser Feierstunde hier und heute geschieht: daß nämlich zwei große, traditionsreiche Akademien, die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften und die – wenn ich es mir richtig notiert habe – noch 48 Jahre ältere Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina gemeinsam eine neue wissenschaftliche Vereinigung – „Die Junge Akademie“ – gründen. Zu dieser Idee kann man die beiden Präsidenten der „Gründungsmütter“, kann man Sie, lieber Herr Professor Simon, und Sie, lieber Herr Professor Parthier, nur von Herzen beglückwünschen.

Von daher war es für die VolkswagenStiftung der Sache nach auch gar keine Frage, daß sie sich nach Kräften engagieren würde, als es darum ging, dieser Institution zum Start zu verhelfen – oder genauer gesagt: diese glänzende Idee davor zu bewahren, am Ende womöglich doch bloße Idee zu bleiben. Mit einer Bewilligung über 1,2 Mio DM für das erste Jahr hat unser Stiftungskuratorium das Signal für „Die Junge Akademie“ somit wieder auf „Grün“ gestellt.

Allerdings – und dies muß bei aller Freude über den heutigen Auftakt ganz deutlich gesagt werden – „über den Berg“ ist dieses ebenso wichtige wie ehrgeizige Projekt damit noch nicht. Vorsorglich hat die VolkswagenStiftung ihre Förderzusage denn auch mit der ausdrücklichen Erwartung verbunden (und nach Lage der Dinge verbinden müssen), daß die beiden Gründerakademien ihrerseits Sorge tragen für die Sicherung der Folgefinanzierung (über die weiteren neun Jahre der vorgesehenen ersten Phase). Denn für die VolkswagenStiftung gilt auch hier, daß sie für ein solches Vorhaben nur eine Anschubförderung leisten, nur „anstiften“, nicht aber die mittel- bzw. längerfristige (Dauer-)Finanzierung übernehmen kann. Umso mehr hoffen wir natürlich, daß der ‚moralische Druck der guten Tat‘ all jene, die hier in der Pflicht sind, dazu bewegen wird, ihr auch nachzukommen – dem eminenten öffentlichen Interesse gemäß, das dieses Projekt mit Recht beanspruchen kann.

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, noch etwas konkreter auf die Gründe eingehen, die die VolkswagenStiftung bewogen haben, für dieses Vorhaben Mittel nicht nur in beträchtlicher Höhe, sondern auch außerhalb ihrer laufenden Schwerpunkte und Programme bereit zu stellen – was sie verständlicherweise nur in besonders gut begründeten Ausnahmefällen tun kann. Ich zitiere dazu zunächst aus der Präambel des Statuts der Jungen Akademie. Dort heißt es:

„Der deutsche wissenschaftliche Nachwuchs hat im mittleren Erwachsenenalter weniger Möglichkeiten als erwünscht, sich autonom und mit institutionell abgesicherter Kraft an der Gestaltung der Zukunft zu beteiligen. Inhalt und Struktur von Wissenschaft und Forschung werden durch das Urteil der älteren Generation geprägt, Weichen aus deren Sicht gestellt. Maßgebliche intellektuelle Ressourcen bleiben somit ungenutzt. Ein Großteil herausragender wissenschaftlicher Leistungen wird im frühen Erwachsenenalter erbracht. Dem wissenschaftlichen Nachwuchs bleibt die Mitgliedschaft in einer Akademie jedoch in der Regel verschlossen. Damit fehlt eine institutionalisierte, an den Leitgedanken des disziplinenübergreifenden akademischen Diskurses orientierte Förderung junger wissenschaftlicher Eliten.“

Dies entspricht ganz und gar der Überzeugung der VolkswagenStiftung, für die Nachwuchsförderung ja seit ihrem Beginn eines der großen Anliegen gewesen und inzwischen – ich denke, das kann man in aller Bescheidenheit sagen – auch so etwas wie ein Markenzeichen geworden ist. Und dies nicht erst, seit die VolkswagenStiftung mit ihrer Ausschreibung für Graduiertenkollegs dieser hochschulpolitischen Innovation Mitte der achtziger Jahre zum Durchbruch verholfen hat. Dabei ist es im Kontext der gegenwärtigen universitären Rahmenbedingungen allerdings nicht nur die Förderung des Nachwuchses als solche, um die es der Stiftung geht. Das entscheidende Stichwort lautet – und gerade hier trifft sich unser Interesse als wissenschaftsfördernde Einrichtung mit den Zielen, die die Initiatoren der „Jungen Akademie“ verfolgen – das entscheidende Stichwort lautet hier: „frühe Selbständigkeit“.

„Frühe Selbständigkeit“: dies steht als Leitbegriff auch über einem der besonders erfolgreichen und am meisten nachgefragten Programme der VolkswagenStiftung, dem Programm „Nachwuchsgruppen an Universitäten“. Denn dessen zentrales Ziel ist es, jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Möglichkeit zu eröffnen, frühzeitig Erfahrungen mit der selbständigen Leitung von Forschungsgruppen zu sammeln, das heißt wissenschaftliche (Führungs-)Verantwortung zu übernehmen und damit nicht nur auf eigenen wissenschaftlichen Füßen stehen zu lernen, sondern auch frühzeitig die für ihre weitere Karriere notwendige Leitungskompetenz zu erwerben und zu erproben. Mittlerweile fördert die VolkswagenStiftung weit über dreißig Nachwuchsgruppen in Universitäten, darunter allein fünf in Berlin. Wie wir aus vielen Gesprächen mit Bewerberinnen und Bewerbern wissen, ist die mit diesem Programm verbundene Möglichkeit, wesentlich früher als sonst im deutschen Hochschulsystem üblich selbständig forschen und eine eigene Gruppe aufbauen zu können, oft der einzige Anreiz für derzeit im Ausland befindliche Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, nach Deutschland zurückzukehren. Rund 40 Prozent der Leitungspositionen in unseren Nachwuchsgruppen werden von ausländischen,

vor allem aber von aus dem Ausland zurückgekehrten deutschen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern eingenommen – eine Zahl, die uns mit Blick auf die anstehende Reform der Personalstruktur und des Hochschuldienstrechts zu denken geben sollte; denn nur mit solch attraktiven Angeboten werden wir in den kommenden Jahren im Wettbewerb um die besten Köpfe unter den Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern bestehen können.

Es gibt aber noch einen weiteren Aspekt für die VolkswagenStiftung, sich für „Die Junge Akademie“ und ihren Start in dieser Weise zu engagieren. Dieser Gesichtspunkt betrifft die inhaltliche Ausrichtung und Profilierung der „Jungen Akademie“. Im Jahrbuch der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften von 1999 heißt es dazu (S. 368):

„Einzig inhaltliche Vorgabe (für Die Junge Akademie, d. Vf.) durch die Gründer: Es sollen der wissenschaftliche Diskurs und die Kooperation zwischen den Disziplinen gepflegt werden, es sollen Projekte von hoher wissenschaftlicher Bedeutung bearbeitet und Initiativen an den Schnittstellen von Wissenschaft und Gesellschaft ergriffen werden.“

Auch dies könnte ebenso gut in einer der Programm-Ankündigungen der VolkswagenStiftung stehen. Dabei ist sich die Stiftung – ich denke, nicht anders als die Initiatoren der „Jungen Akademie“ auch – durchaus der Schwierigkeiten bewußt, denen sich jedes Bemühen um Interdisziplinarität gegenüber sieht. Fast jeder fordert sie, doch wenn es konkret wird, wenn es wissenschaftlich gewissermaßen ‚zur Sache geht‘ – etwa bei der Besetzung von Professuren –, zucken viele schnell wieder zurück, und es setzen sich alsbald wieder das engere fachliche Interesse und das Denken in Disziplinen durch. Interdisziplinär zu arbeiten, ist insoweit leider noch immer alles andere als karrierefördernd.

Und doch gibt es zu solchem wissenschaftlichen Arbeiten über die herkömmlichen disziplinären Grenzziehungen hinweg in vielen Bereichen kaum mehr eine vernünftige Alternative: Das Neue, das uns weiterführt und weiterhilft, entsteht offenkundig mehr und mehr an den Rändern der etablierten Disziplinen und nicht unbedingt in ihrem Kern-, vielleicht sollte man besser sagen: ihrem ‚Lehrbuch-Bereich‘. Die drängenden Probleme, bei denen sich die Gesellschaft mit Recht und guten Gründen von der Wissenschaft Antworten und Hilfeleistung erwartet, tun uns ja ohnehin nicht mehr den Gefallen, in handlicher disziplinärer Portionierung aufzutreten. Und dies gilt keineswegs nur für die Schlüsselfragen von Klima und Umwelt.

Was also Not tut, ist zunächst einmal das fachübergreifende Gespräch als Grundlage einer substanziellen, sich nicht mit bloßen Etikettierungen zufriedengehenden interdisziplinären Zusammenarbeit.

Wenn ich mir daraufhin das Fächerspektrum der 20 jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ansehe, die heute in „Die Junge Akademie“ berufen werden,

so bietet es erfreulicherweise reichlich Möglichkeit, zu einem solchen Gespräch über traditionelle Fächerzäune hinweg zu kommen und damit wichtige Schritte auf dem Weg zu mehr Interdisziplinarität in der konkreten wissenschaftlichen Arbeit zu gehen. Ich kann Sie alle nur dazu ermuntern, die Chance, die sich hier bietet, zu nutzen. Denn es ist ein eindrucksvoller Querschnitt durch die Wissenschaft und ihre vielfältigen Fachrichtungen, der den Mitgliedern des Auswahl Ausschusses hier gelungen ist. Auch in dieser Hinsicht haben die Juroren meines Erachtens eine gute Wahl getroffen. Das gilt natürlich umso mehr, als sich unter den heute zu Berufenden mehrere finden, die auch schon in den Genuß einer Förderung durch die VolkswagenStiftung gekommen sind – unter anderem in dem bereits erwähnten Programm „Nachwuchsgruppen an Universitäten“. Auch das spricht natürlich für die Qualität der Auswahl und für die glückliche Hand des Auswahlgremiums.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch einmal aus der Präambel des Statuts der Jungen Akademie zitieren. Dort heißt es an der eben angeführten Stelle weiter:

„Die ‚Junge Akademie‘ wird eine wichtige Kompensationsleistung für das deutsche Wissenschaftssystem erbringen. Sie stellt eine Art Altersscharnier der Elitenbildung und der Flexibilisierung von wissenschaftlichen Karrieren dar und wirkt mobilitätsfördernd. [...] Sie bildet einen institutionellen Rahmen, in dem der Nachwuchs frühzeitig die Fähigkeit zum interdisziplinären Diskurs und spezifisches Interesse für transdisziplinäre und an den Schnittstellen von Wissenschaft und Gesellschaft liegende Fragestellungen entwickeln kann. Auf diese Weise entsteht eine eigenständige wissenschaftspolitische Kraft, die zu einem Instrument der vernunftgeleiteten Gespräche zwischen den Generationen und über die Zukunft der Wissenschaften werden wird. Die Junge Akademie wird auf der Ebene des Nachwuchses als Handlungs- und Ansprechpartner im nationalen und internationalen Kontext für die deutsche Wissenschaft tätig.“

Auf die inhaltliche Seite dieses Anliegens, auf das Stichwort „Interdisziplinarität“ und die Bedeutung der angestrebten Verbindung von Wissenschaft und Gesellschaft bin ich bereits zu sprechen gekommen. Ich möchte hier aber noch einen weiteren Aspekt hervorheben; und der scheint mir in diesem Zusammenhang besonders wichtig.

Die Diskussion über die Vorschläge der Expertenkommission zur Reform der Personalstruktur und des Hochschuldienstrechts ist mittlerweile in vollem Gange. Ich will nun auf diese Diskussion, ihre vielfältigen Facetten und vor allem die vielen Unterstellungen und Mißverständnisse nicht im einzelnen eingehen. Dazu ist hier nicht der Ort und auch nicht die Zeit. Ein Element aus dem Vorschlagskatalog möchte ich an dieser Stelle jedoch besonders hervorheben: Ich meine die „Juniorprofessuren“, die darauf abzielen, hoch qualifizierten Nach-

wuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern auf breiter Basis institutionell verankerte und abgesicherte Möglichkeiten früher wissenschaftlicher Selbständigkeit zu bieten. Solche Konzepte bleiben naturgemäß blaß und bloß „theoretisch“, solange man nicht ganz konkret Personen nennen kann, die auf Grund ihrer Leistungen in Forschung und Lehre, ihrer Fähigkeit und Bereitschaft, wissenschaftliche Verantwortung zu übernehmen, und nicht zuletzt auch auf Grund ihrer charakterlichen Stärken in der Lage sind, solche Positionen adäquat zu besetzen und auszufüllen. Denn so tiefgreifende Strukturveränderungen, wie sie sich – weit über die Problemzonen des Dienst- und Besoldungsrechts hinaus – in den Hochschulen derzeit vollziehen, lassen sich nicht abstrakt realisieren. Es ist eine – freilich oft unzureichend beherzigte – Binsenweisheit, daß das Wichtigste bei Strukturveränderungen am Ende die Personen sind. Und dies gilt auch und gerade für die „Juniorprofessuren“. Umso wichtiger und erfreulicher, daß offenkundig durchaus – und damit meine ich natürlich allen voran die Mitglieder der „Jungen Akademie“, aber auch Forscherinnen und Forscher wie die von der VolkswagenStiftung geförderten Leiterinnen und Leiter der „Nachwuchsgruppen an Universitäten“ – schon jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bereit stehen, die die nötigen Qualitäten und Qualifikationen mitbringen, um die neuen Strukturen mit wissenschaftlichem Leben erfüllen zu können. Diesen hervorragenden Beispielen für „good practice“ gilt es mit der neuen Gesetzgebung breiteren Spielraum zu verschaffen, dann braucht uns um die Zukunft unseres Hochschul- und Forschungssystems nicht bang zu sein.

In diesem Sinne wünsche ich den beiden Gründerakademien, der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, vor allem aber der „Jungen Akademie“ selbst und ihren Mitgliedern viel Glück, Freude bei ihrer Arbeit, ein erfolgreiches Wirken und eine glänzende Zukunft. Sie wird – was immer auch geschieht – unsere gemeinsame Zukunft sein.

Ich danke Ihnen.

Ansprache der Vorstandssprecherin der Jungen Akademie, Margit Knoblauch

Ein Zwischenruf

(Margit Knoblauch, Rainer Maria Kiesow, Jens Beckert – Vorstand der Jungen Akademie)

Liebe Akademiemitglieder,
sehr geehrte Gründungsväter,
meine Damen und Herren!

Wir möchten uns Ihnen bei der heutigen Festveranstaltung gern kurz vorstellen – die 20 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die im deutschen Bildungssystem noch als Junge gelten, und denen die Ehre zu Teil wird, als erste Mitglieder in „Die Junge Akademie“ berufen worden zu sein. Wir sind zwischen 32 und 37 Jahre jung und damit eigentlich bereits mittelalt, wie uns eine Kollegin – eine Psychologin wohlgermerkt – bei unserem ersten Treffen ungeschönt mitteilte. Wir sind also keine wirklich Jungen mehr, gehören aber auch noch nicht richtig zu den „Alten“, den Etablierten, wie uns in bitterer Erkenntnis beim Ringen um Drittmittel und Dauerstellen täglich klargemacht wird. Somit handelt es sich bei uns wohl um die alten Jungen – oder die jungen Alten. Wir sind auf alle Fälle „die dazwischen“ – und das eben nicht nur, was das Alter angeht. Die Junge Akademie wird sich auch in ihrer Arbeit vor allem in den *Zwischenräumen* bewegen, nämlich zwischen den disziplinären Bauten der Wissenschaft. Die Voraussetzungen für das Wirken in diesem Zwischenreich (obwohl es in seiner Beschaffenheit zuweilen eher dem Zwischenstockwerk in John Malkovichs „Beeing John Malkovich“ vergleichbar scheint) sind für uns nicht schlecht: Mediziner, Biologen, Physiker, Mathematiker, Soziologen, Philosophen, Juristen, eben Geistes- und Sozial- und Naturwissenschaftler kommen in der „Jungen Akademie“ zusammen, um jenseits der Mauern der universitären Disziplinen – eben dazwischen – zu denken, zu sprechen, zu arbeiten und forschend auf Entdeckungsreise zu gehen. Und die Alten (Männer) haben bei der Zusammenstellung der Gruppe auch in anderer Hinsicht eine glückliche Hand bewiesen: 12 Männer und 8 Frauen sind wir: wenigstens hier einmal nicht nur Männer unter sich.

Für das erste konstituierende Treffen der „Jungen Akademie“ wurden wir in das wunderbare Tagungsschlößchen der BBAW im brandenburgischen Blankensee bei Berlin eingeladen und dort recht bald mit einem freundlichen „nun machen SIE mal“ von den „Alten“ uns selbst überlassen. In einer Art Münchhausenakt haben

wir es geschafft, innerhalb von zwei halben Tagen dem kreativen Chaos von Meinungen und Ideen eine erste Struktur zu geben und ein erstes Arbeitsprogramm zu beschließen.

Dieser intensiven Erfahrung mit dem Prozeß der Selbstorganisation ist sicherlich auch zuzuschreiben, daß das Thema „Selbstorganisation“ gleich zu den vier ersten vorläufigen Schwerpunktthemen unserer Akademiearbeit gehört. Wird „Selbstorganisation“ doch sehr treffend definiert als „die lokale Interaktion von Elementen, aus der mit der Zeit weiterreichende Zusammenhänge, also Strukturen großer Dimension entstehen“. Laßt Zwischenreiche blühen!

Ebenso wie bei der Bearbeitung des zweiten Schwerpunktthemas „Repräsentation“, welches sich mit Darstellungsformen der Wirklichkeit befaßt, stellte sich in den Arbeitsgruppen rasch heraus, daß zunächst eine Bestandsaufnahme des Verständnisses und der Verwendung der beiden Begriffe „Selbstorganisation“ und „Repräsentation“ in den unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen notwendig sein würde. Darauf aufbauend sollen durch die exemplarische Analyse ausgewählter Systeme Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Anwendung der beiden Prozesse in den einzelnen Disziplinen festgestellt werden. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen könnten letztendlich zur Übernahme erfolgreicher Modelle zwischen den Disziplinen befähigen. Beispiele hierfür wären zum Beispiel die Anwendung der Selbstorganisation biologischer Systeme für soziale Strukturen oder die Übernahme von Denkmodellen der Neurobiologie in die Philosophie des Geistes, aber auch *vice versa* die Präfiguration naturwissenschaftlicher Modelle durch geistes- und sozialwissenschaftliche Annahmen.

Einen zweiten Themenkomplex bilden die Arbeitsgruppen „Wissenschaftspolitik“ und „Wissenschaft und sozialer Kontext“. Bei der Auswahl dieser Themen stand der Wunsch der Mitglieder der „Jungen Akademie“ im Vordergrund, sich aktiv in die aktuellen wissenschaftspolitischen Diskussionen einzubringen. Aus den noch frischen, persönlichen Erfahrungen heraus wollen wir Mißstände im derzeitigen Wissenschaftssystem, insbesondere für Nachwuchswissenschaftler, aufzeigen und im internationalen Rahmen analysieren. In der Diskussion ist bereits der Entwurf eines EU-Projektes der „Jungen Akademie“ mit dem Titel: „Junge Wissenschaftler in Europa“, das eine Bestandsaufnahme zur Situation von Nachwuchswissenschaftlern in der EU durchführen soll mit dem Ziel des Entwurfes eines Kriterienkataloges zur EU-weiten Verbesserung der derzeitigen Situation. Ein besonderes Augenmerk sollte dabei auf die geeignete Förderung weiblicher Nachwuchswissenschaftler für Führungspositionen gelegt werden, mit der Zielsetzung von „total equality“ auch in den Wissenschaften. Der Präsident der französischen Akademie der Wissenschaften Guy Ourisson hat in seiner Grußadresse an die „Junge Akademie“ bereits den europäischen Horizont aufgezeigt und ein

Treffen mit den vergleichbaren britischen und französischen Institutionen im nächsten Jahr auf den Plan gebracht.

Die Untersuchung der Interaktion zwischen Wissenschaft und Gesellschaft bildet den vierten Schwerpunkt unserer derzeitigen Arbeitsprojekte. Neben der Beleuchtung historischer Grundlagen des Wissenschaftsbildes und der Schwerpunkte wissenschaftlicher Forschung in unserer Gesellschaft stehen insbesondere Fragen der Gegenwart und Zukunft im Mittelpunkt dieser Arbeitsgruppe. Die derzeitige Umstrukturierung unserer Gesellschaft zu einer Informationsgesellschaft wirft Fragen nach dem zukünftigen Umgang mit und der Darstellung von Wissen auf – insbesondere auch in den Wissenschaften. Über die Konsequenzen von „Reizüberflutung“ und einer „Inflation der Repräsentation“ soll dabei ebenso nachgedacht werden wie über die Auswirkungen der zu beobachtenden Verdrängung der Schrift durch Bild Darstellungen im Internet und in anderen neuen Medien.

Ein weiteres brennendes Thema sind die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Risiken der Gentechnik und die damit verbundenen Veränderungen der Wahrnehmung des Menschen, seiner selbst und seiner Mitmenschen. Hinzukommen Fragen nach den Konsequenzen einer zunehmenden Kommerzialisierung wissenschaftlicher – insbesondere naturwissenschaftlicher – Forschung, die auch durch die drittmittelgebenden Institutionen in Deutschland in einer zumindest hinterfragungswürdigen Art und Weise forciert wird.

In diesen Fragen empfinden wir als „Junge Akademie“ es als unsere direkte Verantwortung und als eine Chance, Stellung zu nehmen und uns aktiv in die Diskussion und Ausgestaltung dieser wesentlichen gesellschaftlichen Veränderungen einzubringen, zumal wir und unsere Kinder in den nächsten Jahrzehnten direkt von den Auswirkungen dieser Entwicklungen betroffen sein werden.

Vor dem Hintergrund einer sich gerade in einem rasanten Wandel befindenden Gesellschaft kam unter den Mitgliedern die Frage nach möglichen Zukunftsvisionen für unsere Gesellschaft und für die Rolle der Wissenschaft in dieser Gesellschaft auf. Manche Modelle sagen die Entwicklung hin zu einer „Spaßgesellschaft“ voraus, in welcher der einzelne als „homo ludens“ an einem möglichst großen Lustgewinn interessiert ist und sich nur noch von einem Kick zum nächsten begibt – sozusagen vom Bunjee Jumping zum Free Climbing, von Big Brother zur Sportschau. Und die Rolle der Wissenschaft mag sich in einer derartigen Gesellschaft auf die einer gesundheits- und lebensqualitätserhaltenden Institution reduzieren.

Ein anderes Zukunftsmodell wurde unlängst von Bill Joy sehr eindrucksvoll in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung gezeichnet. Er beschreibt eine sich in einer Art evolutionärem Prozeß selbst ausmerzende Menschheit, eine Gesellschaft, in welcher der Mensch durch die von ihm selber geschaffene Technik aufgrund seiner

eigenen Unzulänglichkeit schlußendlich nicht mehr gebraucht, ja möglicherweise sogar ein Hindernis weiteren Fortschritts darstellen wird.

Nun, die Wahrheit liegt hoffentlich – wie zumeist – zwischen diesen Extremen. Nichtsdestoweniger sind für beide Entwicklungen Anzeichen in unserer jetzigen Gesellschaft zu erkennen und die Reflexion der grundlegenden Fragen – wohin geht es, und soll es dahin gehen? – erfordert die Zusammenarbeit und schließlich auch den breiten Konsens aller Kräfte in einer Gesellschaft.

Aufgrund ihrer Zusammensetzung bietet die „Junge Akademie“ ein bestens geeignetes Forum, derartige wissenschafts- und gesellschaftspolitische Fragen über die einzelnen Fachbereiche hinaus, zwischen den Disziplinen zu diskutieren und zu bearbeiten. Die Basisarbeit wird dabei in Arbeitsgruppen geleistet unter Einbeziehung auswärtiger und internationaler Expertise, die wir uns im Rahmen von Konferenzen, Workshops und Vorlesungen einholen werden. Vielleicht gelingt es uns ja, die Zwangsjacke der Disziplin abzulegen und die „Junge Akademie“ tatsächlich im „Dazwischen“ anzusiedeln. Hierfür wird es erforderlich sein, die Grenzen zu überschreiten, transgressiv zu sein. Diese Transdisziplinarität, dieses Überschreiten der professionellen Denkblockaden, ist ein risikoreiches Unterfangen. Leicht sitzt man plötzlich zwischen den Stühlen (der Fächer) und fällt herunter. Die „Junge Akademie“ wird niemanden auffangen können – Stellen gibt es nicht und soll es auch keine geben. Aber die „Junge Akademie“ ist eben in gewisser Weise ein Abenteuer. Der Geist, der in ihr herrschen soll, ist ein Geist des Aufbruchs, der immer ein Risiko bedeutet. Ein Risiko, das der verbeamteten deutschen Wissenschaft allzu häufig abhanden gekommen ist. Man wird sehen, ob uns noch etwas anderes einfällt, als den tausendsten Sammelband zu irgendeinem interdisziplinären Thema zu fabrizieren. Doch das Wagnis des Denkens und der Wissenschaft lassen wir uns nicht schon am Anfang vergällen – die Reise ins Zwischenreich wird letztlich im eigenen Kopf beginnen und enden. Doch wohin sollte sie auch sonst führen?

Aber natürlich ist Solipsismus nicht das Ziel der „Jungen Akademie“. Ein Anliegen, auf das wir bei unserer Arbeit als „Junge Akademie“ ein besonderes Augenmerk legen werden, ist die Diskussion mit und die verständliche Darstellung von wissenschaftlichen Zusammenhängen für die Öffentlichkeit. Neben der Präsentation unserer Arbeiten im Internet ist auch die Durchführung von Informations- oder Diskussionsveranstaltungen zu spezifischen Themen besonderen öffentlichen Interesses geplant. Zielsetzung ist dabei nicht in erster Linie die Akzeptanz für bestimmte Bereiche, wie zum Beispiel die Gentechnologie, zu erhöhen – obwohl eine verbesserte Kenntnis in diesem Fall zumeist diesen Effekt hat –, sondern der Öffentlichkeit eine inhaltlich-fundierte Auseinandersetzung mit einem speziellen Thema zu ermöglichen. Elfenbeinturm-Wissenschaft hat unserer Gesellschaft keinen guten Dienst erwiesen und zu einer fehlenden Akzeptanz und Begei-

sterung für wissenschaftliches Arbeiten in Deutschland geführt, eine Erfahrung, die viele von uns nach ihrer Rückkehr aus dem Ausland, insbesondere den USA, schmerzhaft empfinden.

Wir sehen die „Junge Akademie“ als eine Herausforderung und Chance, unsere Begeisterung für Wissenschaft mit anderen zu teilen. Auf der Basis fachübergreifender Bearbeitung wissenschafts- und gesellschaftspolitischer Fragestellungen möchten wir in interessante Diskussionen mit Experten aus Wissenschaft und Politik sowie mit der Öffentlichkeit eintreten, und wir hoffen, daß sich möglichst viele aktiv daran beteiligen werden. Wir möchten uns einmischen. Die Feierlichkeiten des dreihundert Jahre alten akademischen Lebens in Berlin und Brandenburg haben uns heute nur die Zeit für einen Zwischenruf gelassen. In Zukunft werden Sie mehr von uns hören. Auch mehr Da-Zwischenrufe.

Musikalische Intermezzi



Konzert mit Wolfgang Köhler

Bix Beiderbecke: In a Mist
James P. Johnson: Carolina Shout
Scott Joplin: Maple leaf Rag

Musikalisch begleitet wurden die jungen Akademiker auf ihrer ersten Entdeckungsreise in das „Reich der Zwischenräume“ von dem Jazz-Pianisten Wolfgang Köhler. Virtuos schlug er jene Zwischentöne auf dem Pianoforte an, derer sich die Angehörigen, aber auch zahlreiche Gäste der Akademie bereits im wunderschönen Ambiente von Schloß Blankensee erfreuen durften, und die auch zur feierlichen Gründung der Jungen Akademie nicht nur Zwischenräume füllten, sondern von den Anwesenden mit Freude und Begeisterung aufgenommen wurden.

Der am 15. Oktober 1960 geborene Wolfgang Köhler begann im Alter von 8 Jahren mit einer klassischen Klavierausbildung.

Von 1978 bis 1991 war er Mitglied der Gruppe „Just Friends“, dessen musikalischer Leiter Allan Praskin ihn nachhaltig beeinflusste. Er unternahm in dieser Zeit Touren durch die BRD, die Schweiz und Österreich, war Gast bedeutender Festivals, unter anderem in Zürich 1979 und Leipzig 1980, und machte Rundfunk- und Fernsehaufnahmen.

Seit 1980 studierte er in Berlin bei Walter Norris, Etzel Gundlich sowie an der Hochschule der Künste.

In den Jahren von 1982 bis 1986 war er Mitglied des Lou Blackburn International Quartet.

Mit dem Beginn der 80er Jahre gründete er eigene Formationen: zur Zeit spielt er im *Wolfgang Köhler Trio* mit Pepe Berns (Bass) und Thomas Alkier (Drums), das den Ruf genießt, eine der besten Rhythm Section zu sein; außerdem im Quintett mit Ulli Beckerhoff (tp), Dirk Engelhardt (ts), Paul Imm (b), Michael Clifton (dr).

Daneben tat er sich hervor als Komponist und Arrangeur zweier Theaterrevuen und diverser Filmmusiken, unter anderem für die ZDF Kinderserie „Karfunkel“. Sein musikalisches Schaffen wurde im Jahre 1999 mit der Professur für Jazzklavier an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin gewürdigt.